

ZUR LATEINISCHEN ÜBERLIEFERUNG VON SEXTUS EMPIRICUS' ΠΥΡΡΩΝΕΙΟΙ ΥΠΟΤΥΠΩΣΕΙΣ

I

Die handschriftliche Überlieferung von Sextus Empiricus' Werken setzt spät ein. Mit Ausnahme von einigen wenigen, zum Teil erst kürzlich zu Tage getretenen, verstreuten Blättern¹ stammen die frühesten griechischen Handschriften erst aus dem ausgehenden 14. oder dem 15. Jh., und Hermann Mutschmann hat in seiner bis heute massgebenden Studie zur Überlieferungsgeschichte von Sextus Empiricus zudem gezeigt, dass diese alle auf ein einziges Exemplar zurückzuführen sind, das zu dieser Zeit – wohl schon beschädigt – nach Italien kam.² Doch gibt es für die Πυρρώνειοι Ὑποτυπώσεις neben diesen griechischen Handschriften auch eine mindestens um ein halbes Jahrhundert ältere, anonyme lateinische Übersetzung, die *verbum e verbo* eine griechische Handschrift übersetzt,³ welche ihrerseits, wie Mutschmann eben-

1) Vgl. P. Eleuteri, Note su alcuni manoscritti di Sesto Empirico, Orpheus 6, 1985, 432–436.

2) H. Mutschmann, Die Überlieferung der Schriften des Sextus Empiricus, RhM 64, 1909, 244–283 und 478. (Zu M. Schangins angeblichem Nachweis [Philologische Wochenschrift 47, 1927, 217–220], dass die St. Petersburger Handschrift Ac. XX Aa/II min. I [= Ac.] unabhängig von dieser Überlieferungslinie sei, siehe Jürgen Mau, Praefatio Editionis Correctioris, XXIX–XXX in der von ihm überarbeiteten Teubner-Ausgabe [1958].)

3) Die Übersetzung wurde von Mutschmann in einer kurzen Mitteilung „Zur Übersetzertätigkeit des Nicolaus von Rhegium. Zu Paris. lat. 14700“ (Berliner Philologische Wochenschrift 31, 1911, 691–693) Nicolaus de Deoproprio de Regio (um 1280 – um 1350) zugeschrieben, weil dieser (i) anerkanntermassen einen solchen *verbum e verbo*-Übersetzungsstil pflegte und (ii) sich für einen solchen Text hätte interessieren können. Mutschmann stellte eine eingehendere Überprüfung in Aussicht (vgl. 692), die nie erschien. In der Folge wurde die Zuschreibung ungeprüft übernommen. Eine genauere Untersuchung tut aber Not, da (i) dieser Übersetzungsstil beileibe nicht nur Nicolaus eigen war und (ii) sich auch andere für einen solchen Text hätten interessieren können. Da sie den Rahmen dieser Mitteilung sprengen würde, soll sie an anderer Stelle folgen.

falls schon sah, unabhängig von unserer griechischen Überlieferungslinie gewesen sein muss. Allein daran lässt sich schon ermesen, wie wichtig die lateinische Übersetzung für die Rekonstruktion des Archetypus dieses Werkes ist.

II

Folgende drei Handschriften der lateinischen Übersetzung sind bis heute bekannt:

Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 14700; XIV in., membr., 345 × 220 mm., misc., 2 col., 83r–132v (= T_P)

Madrid, Biblioteca Nacional, ms. 10112; XIV, membr., 275 × 205 mm, misc., 1r–30r (= T_M)

Venedig, Biblioteca Nazionale Marciana, lat. X 267 (3460); ante 1323 (?), cart., 300 × 225 mm, 2 col., 1r–46v (= T_V)

Die Pariser Handschrift wurde 1858 von Charles Jourdain⁴ (und 1891 unabhängig von ihm von Clemens Baeumker⁵) wiederentdeckt und von Mutschmann in seiner oben erwähnten Studie unter dem Siglum ‚Tr.‘ und danach in seiner Teubner-Edition (1912) unter dem Siglum ‚T‘ berücksichtigt.⁶ Weder Mutschmann noch Jürgen Mau, der Mutschmanns Edition für den Neudruck (1958) überarbeitet hat, kannten die beiden anderen Handschriften. Auf die Madrider Handschrift wurde im Jahre 1955 erstmals Paul Oskar Kristeller aufmerksam, doch wurde der Fund meines Wissens erst 1960 in schriftlicher Form publik gemacht.⁷ Die Identifizierung

4) Ch. Jourdain, *Sextus Empiricus et la philosophie scolastique*, Journal Général de l'Instruction Publique, Paris 1858; neu abgedruckt in seinen *Excursions historiques et philosophiques à travers le moyen-âge*, Paris 1888 (repr. Frankfurt a. M. 1966), 201–217.

5) C. Baeumker, Eine bisher unbekannte mittelalterliche lateinische Übersetzung der Πυρρώνειοι Ὑποτυπώσεις des Sextus Empiricus, *Archiv für Geschichte der Philosophie* 4, 1891, 574–577.

6) Für eine Beschreibung der Handschrift vgl. G. Lacombe, *Aristoteles Latinus: Codices, pars prior*, Rom 1939, 544–5 (für die Datierung vgl. aber Baeumker [wie Anm. 5] 576).

7) Vgl. R.H. Popkin, *History of Scepticism from Erasmus to Descartes*, Assen 1960, 17 Anm. 2. Für eine Beschreibung der Handschrift vgl. P.O. Kristeller, *Iter Italicum IV*, Leiden 1989, 567b–568a.

und Datierung der Venediger Handschrift schliesslich blieb 1977 Walter Cavini vorbehalten,⁸ der auch einen kurzen Ausschnitt (PH III 32–36 [126.15–127.20 Bekker]) daraus wiedergab und mit dem bei Mutschmann als Appendix gedruckten *Specimen* aus T_P verglich. Aus diesem Vergleich und aufgrund der von ihm beobachteten Tatsache, dass T_V eine grosse Lücke (PH III 101–167 [145.1–160.20]) in T_P nicht teilt, kam er zum Schluss, dass beide Handschriften unabhängig und unvermittelt auf das Original zurückgingen. Dass es in Madrid eine weitere Handschrift gab, war ihm nicht bekannt. Eine Studie über das Verhältnis der drei Handschriften fehlt bis anhin also ganz.

III

Mutschmann hat auf die grosse Lücke in T_P schon in seiner Studie hingewiesen und in der Praefatio zu seiner Edition die Vermutung geäussert, dass sie dem Abschreiber und nicht dem Übersetzer zuzurechnen sei. Während T_M diese Lücke mit T_P teilt, ist der fehlende Text in T_V in der Tat vorhanden. Doch überliefert T_V diesen nicht dort, wo er in T_M und T_P anscheinend ausgefallen ist; vielmehr fügt ihr Schreiber die Abschnitte III 98–167, die die fehlende Passage enthalten, schon nach III 81 (und einer ausradierten Zeile) ein, kehrt dann zu III 82 zurück, fährt wie T_M und T_P bis III 101a fort und springt dann wie diese direkt zu III 167b.

T _M T _P	T _V
III 1–101a (119.5–144.33) III 167b–281 (160.20–187.23)	III 1–81(119.5–140.23) III 98–167 (143.11–160.21) III 82–101a (140.24–144.33) III 167b–281 (160.20–187.23)

III 98–101a (143.11–144.33) und 167b (160.20–21) werden dabei in T_V doppelt überliefert. Die Übersetzungen dieser Passagen weichen zwar in Wortwahl und Syntax bisweilen voneinander ab,

8) W. Cavini, *Appunti sulla prima diffusione in occidente delle opere di Sesto Empirico, Medioevo: rivista di storia della filosofia medievale* 3, 1977, 1–20.

doch sind die Abweichungen, soweit dies überprüfbar ist, nie ohne Entsprechung im restlichen Text, und auch sonst habe ich in III 98–167 keine Anzeichen dafür gefunden, dass die Übersetzung nicht von demselben Übersetzer stammt. Ob dieser für die beiden Versionen auf dieselbe griechische Handschrift zurückgriff, wissen wir nicht.⁹ Ungewiss bleibt schliesslich auch, wie es zu dieser Anordnung kam, und warum der Einschub nur in T_V überliefert wird. Die falsche Einfügung und die ausradierte Zeile unmittelbar davor¹⁰ mögen anzeigen, dass der Schreiber von T_V ihn als lose Beilage vorgefunden und dann an falscher Stelle in den Text aufgenommen hat. Ursprünglich wohl als Ersatz für III 98–101a (143.11–144.33) und 167b (160.20–21) der Version mit Lücke gedacht, gelangte die Passage – so meine Vermutung – auf diese Weise sozusagen als Dublette in den Text.¹¹ Ob sie von T_M und T_P, beziehungsweise deren Vorlage, einfach übergangen wurde, resp. zu ihrer Zeit schon ausgefallen war, oder erst nach ihrem Entstehen hinzukam und deshalb nur in T_V überliefert wird, entzieht sich unserer Kenntnis. Letzteres ist nicht unwahrscheinlich, zeigt doch die Tatsache, dass der Schreiber von T_V zusätzlich an vielen Stellen Übersetzungsvarianten und Glossen in den Haupttext aufgenom-

9) Zwei kleine Auslassungen und eine Wortumstellung in den doppelt überlieferten Passagen (III 98 [144.11]: μὲν γὰρ *om.* erste Fassung in T_V; III 98 [144.14]: δὲ *om.* erste Fassung in T_V; III 101 [144.32]: μήτε ἐαυτῶν μήτε ἀλλήλων *inv.* gemeinsame Fassung) können ebensogut auf den Übersetzer oder den Abschreiber zurückgehen. Ansonsten sehe ich keine Abweichungen auf der Ebene des übersetzten Textes. Beide überliefern in III 99 (144.17) das korrekte ‚ablatis‘ (ἀναίρουμένων) anstelle von αἰρουμένων, resp. αἰρομένων, das wir in allen griechischen Handschriften finden, und auch viele andere Stellen in der Übersetzung von III 98–167 machen zumindest soviel klar, dass die Übersetzung dieser Passage – wie die des Rests – aus einer von der erhaltenen griechischen Überlieferungslinie unabhängigen Handschrift hervorgegangen ist, was wiederum schon aus chronologischen Gründen kaum jemanden erstaunen wird und deshalb allein für sich nicht für eine einheitliche Überlieferung spricht.

10) Die Zeile (f. 35rb, 7) wurde vollständig ausradiert und zwar schon während des Schreibens, wie der den dabei entstandenen Löchern (••) ausweichende Text auf der Rückseite des Blattes beweist („... operati••ones cause • et ...“ III 103 [145.9–10]). Übrig bleibt nur ein Absatzzeichen (¶), das einst vor dem Titel eines neuen Kapitels gestanden haben muss. Ich füge hier auch an, dass der Schreiber – abweichend von seiner üblichen Praxis – das erste Kapitel des Einschubs mit einer verzierten Initiale beginnen lässt.

11) Warum der Einschub die lückenhafte Version nicht nur ergänzt, sondern teilweise auch ersetzt, bleibt freilich rätselhaft.

men hat, auch unabhängig davon, dass er in der Tat von einer überarbeiteten Version der Übersetzung ausgehen konnte.¹²

IV

Wie dem auch sei, auch unabhängig von dieser grossen ‚Lücke‘ machen viele Stellen klar, dass T_M und T_P eng miteinander verwandt sind: T_M und T_P teilen sich durchwegs kleinere Lücken, die in T_V nicht zu finden sind. Ihr Text ist an vielen Stellen komplett, wo in T_V etwas ausgefallen ist. Einige markante Beispiele können hier genügen:

I 4 (3.13–4)	de – dicemus $T_M T_P$	<i>om.</i> T_V
I 35 (9.16–7)	ipse – quos $T_M T_P$	<i>om.</i> T_V
I 80 (19.17–18)	differens – diversum $T_M T_P$	<i>om.</i> T_V
I 165 (37.9)	et – quod $T_M T_P$	<i>om.</i> T_V
I 214 (48.25–26)	etii – vacuum $T_M T_P$	<i>om.</i> T_V
II 27 (62.22–23)	dicunt – actum $T_M T_P$	<i>om.</i> T_V
II 40 (65.17)	dicimus – quem $T_M T_P$	<i>om.</i> T_V
II 110 (81.32–82.2)	ut existente – in falsum $T_M T_P$	<i>om.</i> T_V
II 119 (83.31)	et superius – reve- $T_M T_P$	<i>om.</i> T_V
III 245 (179.9–10)	aut – pueros $T_M T_P$	<i>om.</i> T_V
I 14 (6.2–3)	<i>om.</i> $T_M T_P$	dicit – se ipsam T_V
I 158 (36.9)	<i>om.</i> $T_M T_P$	aliquo – opposites T_V
II 86–87 (76.23)	<i>om.</i> $T_M T_P$	est – vero T_V
II 139 (88.17–20)	<i>om.</i> $T_M T_P$	sed – sunt T_V
II 177 (97.27–28)	<i>om.</i> $T_M T_P$	aut – manifesti T_V
II 239 (114.11–12)	<i>om.</i> $T_M T_P$	conveniens – frigidum T_V
II 256–57 (118.10–14)	<i>om.</i> $T_M T_P$	habentes – etiam T_V
III 89–90 (142.18–21)	<i>om.</i> $T_M T_P$	abstrahi – decade T_V
III 209 (170.22–23)	<i>om.</i> $T_M T_P$	et philosophorum – coire T_V
III 210 (170.27–29)	<i>om.</i> $T_M T_P$	patris – neptuno T_V

Weder T_P noch T_M allein teilen in irgendeiner Regelmässigkeit Lücken oder Fehler mit T_V . Es gibt also zwei Traditionsstränge: (a) $T_M T_P$ und (b) T_V .

12) Die falsche Einfügung von solchen Zusätzen zeigt, dass diese nicht vom Schreiber von T_V selbst stammen können. Vgl. z. B. I 39 (11.12): *secundum vel probabile persuasibile*; I 65 (16.20a–21): *in electione propriorum vel fuga et evitacione alienorum*; I 69 (17.10) *secundum (!) canis* ait enim ipsum [statt: ait enim ipsum (*scilicet canis*)].

V

Gründlicheres Studium der beiden Handschriften des ersten Strangs zeigt auch ihr Verwandtschaftsverhältnis an. Zusätzlich zu den gemeinsamen Lücken hat T_P unzählige weitere Auslassungen, die dieser Handschrift eigen sind. Eine kleine Auswahl genügt auch hier:

I 39 (11.10)	ut – aliquid T_M	<i>om.</i> T_P
I 86 (20.25–6)	dicit – quedam T_M	<i>om.</i> T_P
I 115 (27.15–16)	ipsum – iudicavit T_M	<i>om.</i> T_P
I 116 (27.19–20)	iudicio – demonstratio T_M	<i>om.</i> T_P
I 137 (32.13–14)	et ipsa – differunt T_M	<i>om.</i> T_P
I 194 (43.17–18)	est et licet – quidem esse T_M	<i>om.</i> T_P
II 2 (56.27)	ergo – apprehendit T_M	<i>om.</i> T_P
II 141 (88.33–89.1)	sed – pori T_M	<i>om.</i> T_P
II 172 (95.27–29)	aliquas et – assumptiones T_M	<i>om.</i> T_P
II 197 (102.29–30)	est homo – socrates T_M	<i>om.</i> T_P
III 23 (124.22–23)	per id – conabitur T_M	<i>om.</i> T_P
III 84 (141.7–9)	ratio quod – diminutio T_M	<i>om.</i> T_P
III 212 (171.9–10)	prohibent – liberos T_M	<i>om.</i> T_P
III 241 (177.31–32)	neque – apprehensibilis T_M	<i>om.</i> T_P
III 265 (183.25–26)	si autem – inperitum T_M	<i>om.</i> T_P

Neben den Auslassungen zeigen auch unzählige Fehler ganz klar, dass T_P gegenüber T_M der weit weniger zuverlässige Textzeuge ist. Ganz ohne stemmatischen Wert hingegen ist die Handschrift nicht, überliefert sie doch – was vor einer vollständigen Kollation nicht ersichtlich war – an einigen wenigen Stellen auch Text, der in T_M ausgefallen ist. Die wichtigsten finden sich hier:

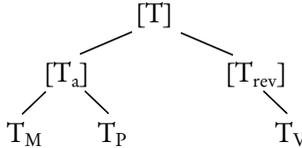
I 9 (4.26)	<i>om.</i> T_M	vel – modum T_P
II 207 (105.18–21)	<i>om.</i> T_M	confitentes – diffinitionibus T_P
II 230 (112.1–2)	<i>om.</i> T_M	non est – contingit hoc T_P
II 244 (114.33–34)	<i>om.</i> T_M	nigra – aliqua T_P
III 192 (166.24–25)	<i>om.</i> T_M	natura – indifferentium T_P
III 242 (178.13–14)	<i>om.</i> T_M	ars – subsistat T_P
III 253 (181.7–9)	<i>om.</i> T_M	non utique – sine existencia T_P

Dass es sich dabei in T_P nicht um konjekturale Ergänzungen handelt, ergibt sich schon daraus, dass der an vielen anderen Stellen verdorbene Text nie eine Korrektur erfuhr, und in II 244 haben wir dank einer falschen Auflösung eines Kompendiums (,aliqua‘ statt ,aqua‘ [T_V]) sogar einen positiven Beweis dafür, dass die Stelle abgeschrieben wurde. Überhaupt sind die Lücken zu gross und zu zahlreich, als dass jemand den Text, mehr noch, den Text in dem durch

T_V verbürgten Wortlaut, durch Konjekturen hätte ergänzen können, und die auf den griechischen Archetypus aller Handschriften zurückgehende korrupte Stelle in I 9, die in T_M ausgelassen ist, lässt sich so schon gar nicht erklären. Es gibt auch keinerlei Anzeichen für Kontamination aus einer anderen Handschrift. Aufgrund der oben zitierten Stellen kann T_P daher weder direkt noch indirekt von T_M abhängen. Es ist vielmehr so, dass beide (direkt oder indirekt) auf einen gemeinsamen Vorfahren (T_a') zurückgehen, von dem T_M uns eine gute, T_P eine sehr fehlerhafte Abschrift gibt. Ein Missgeschick in T_M zeigt wohl die Seitenlänge seiner Vorlage an,¹³ ähnliche Anzeichen in T_P gibt es leider nicht. Aufgrund der oben nachgewiesenen gemeinsamen Auslassungen (und weiterer gemeinsamer Fehler) ist immerhin klar, dass dieser gemeinsame Vorfahre nicht auch schon das Original gewesen ist. Ob die Vorlage von T_V – ich nenne sie T_{rev} – das überarbeitete Original, eine überarbeitete Kopie des Originals oder eine Kopie einer Überarbeitung gewesen ist, wissen wir nicht. Gemeinsame Fehler von T_a und T_{rev} gab es, so weit ich sehe, kaum. Ihre gemeinsamen Auslassungen¹⁴ gingen daher wohl direkt auf den Übersetzer oder seine Vorlage zurück.

VI

Abschliessend ergibt sich also folgendes Stemma:



13) Der Schreiber von T_M springt von II 232 (112.15 ‚bibere quod‘) unmittelbar nach II 238 (114.7), wo er mitten im Wort (mit ‚(ali)a vero‘) einsetzt und für einige Zeilen weiterschreibt, bevor er den Fehler bemerkt, die Zeilen streicht, an die richtige Stelle zurückkehrt und fortfährt. Die einfachste Erklärung für dieses Missgeschick ist wohl die, dass der Schreiber (mindestens) eine Doppelseite überblättert hat. Der Text dazwischen enthält 2472 Zeichen oder 1023 Silben, was durch aus dem Inhalt von zwei Seiten entsprechen kann.

14) Vgl. v. a. I 23 (8.1–2); I 170 (37.32–33); I 200 (44.31–32); I 203 (45.23–24); I 203 (45.27); I 217 (49.15–16); I 224 (51.12–27); II 9 (58.18–19); II 137 (88.6–7); II 159 (93.23–24); III 46 (130.14–16); III 87 (141.33); III 91 (142.32–33); III 241 (178.2–4).

Aus dem Gesagten folgt auch, dass T_p , einer der wichtigsten Textzeugen für Mutschmanns Edition, nur sehr beschränkten Wert für die *recensio* des griechischen Textes hat. Als Einzelzeuge wird er wohl gar überhaupt keine richtige Lesart mehr beisteuern. T_M und T_V , die bis anhin ganz unberücksichtigt blieben, haben weit grösseres Gewicht und bewahren einen Schatz von Lesarten, den es – im Hinblick auf eine künftige Neuedition – noch zu bergen gilt.

Basel

Roland Wittwer

Korrekturzusatz:

Erst nachdem der vorliegende Artikel bereits gesetzt war, erschien: Luciano Floridi, *Sextus Empiricus, The Transmission and Recovery of Pyrrhonism*, New York 2002 (*American Classical Studies* Vol. 46). Darin vermutet Floridi, dass sowohl T_p als auch T_M von T_V abhängen (S. 64 u. 67). Ich muss mich hier auf die Feststellung beschränken, dass seinen Vermutungen keine philologischen Untersuchungen zugrundeliegen. Die oben vorgetragenen Argumente werden durch seine Überlegungen in keiner Weise entkräftet.